

#AidToo

Machtmissbrauch endlich entgegenwirken!

Ein Kommentar von Sybille Fezer (Vorstand *medica mondiale*), Monika Hauser (Vorstand *medica mondiale*), und Cordula Reimann (Friedens-, und Konfliktforscherin)

„Aidtoo“ – jetzt hat es also auch die Hilfs- und Entwicklungsorganisationen erreicht: als Debatte um sexuelle Nötigung von weiblichem Personal, sexualisierte Gewalt, sexuelle Ausbeutung und Machtmissbrauch von hilfebedürftigen Frauen und Kindern bei Auslandseinsätzen. Ist das eine Überraschung? Nein: Wer nur etwas von der Verkettung aus Sexismus, Geschlechterdiskriminierung, Ungleichheit, globaler Ungerechtigkeit und post-kolonialen Abhängigkeiten versteht, den wundert das nicht. Je grösser die Machtgefälle, desto akuter die Gefahr von Machtmissbrauch: Hier die Helfer und Helferinnen, oft weiß und aus dem Globalen Norden, mit Geld in der Tasche; dort lokale Frauen, Männer und Kinder, von Gewaltkonflikten und Naturkatastrophen schwer getroffen und oft traumatisiert. In vielen dieser Krisengebiete herrschen Ausnahmestände. Korruption, Straflosigkeit, eine „Kultur der Gewalt“, finanzielle Abhängigkeiten von Geldgebern und sexuelle Ausbeutung sind Teil der Alltags- und Überlebenslogik.

Ware Frau

Doch der Nährboden für sexualisierte Gewalt in Krisenregionen sind patriarchale frauenverachtende Strukturen weltweit – auch in sogenannten Friedenszeiten. Denn die sexuelle Ausbeutung beginnt nicht erst da, wo Hilfsgüter gegen „Sex“ verkauft werden. Dieses Verhalten wird in „hochentwickelten Gesellschaften“ gelebt, in denen die Verfügbarkeit weiblicher Körper selbstverständlich erscheint. Das gilt für Automobilwerbung, geschmückt mit halbnackten Frauenkörpern, oder Prostitution mit Flatrate-Angeboten, wie für Aufsichtsratssitzungen, bei denen danach gesellig „Saunen“ besucht werden. Diese Realität bereitet den Boden, oder besser die Köpfe, darauf vor, die eigene Machtposition nicht hinterfragen zu müssen.

Standards verbindlich vorschreiben

Gerade aufgrund ihrer Privilegien und Macht – dazu gehört die Entscheidungsmacht über die Verteilung von Hilfsgütern oder Jobs an lokales Personal oder die Möglichkeit, jederzeit ausreisen zu können – sollten Helfer und Helferinnen ihr eigenes moralisch-ethisches Verhalten reflektieren und verantwortlich damit umgehen. Genau das machen viele Organisationen auch. Viele seriöse Humanitäre Organisationen haben sich den sogenannten „Humanitären Standards“ verschrieben, viele Entwicklungsorganisationen nehmen die Nachhaltigen Entwicklungsziele als Richtschnur, in denen das Ziel „Ungleichheit verringern“, „Gewalt gegen Frauen beenden“ und „Frauenrechte als Menschenrechte“ klar benannt sind. Sie haben Leitlinien entwickelt und Beschwerdemechanismen etabliert, die vielen Firmen genauso gut zu Gesicht stünden, ja, die auch längst nicht Standard in Unternehmen, Kirchen, Schulen, Bundeswehr, der Politik, den Medien und der Filmbranche sind. Verhaltenskodexe sollten auch zwingend vorgeschrieben sein für jenes zivile, diplomatische und militärische Personal staatlicher Stellen, die jetzt vorwurfsvoll die Nichtregierungsorganisationen (NROs) abfragen, ob sie denn alle über Verhaltenskodexe verfügen und diese umsetzen.

Hinsehen und differenzieren

Das Fatale an der derzeitigen Debatte ist: Gerade Organisationen, die über Fälle in ihren Reihen berichten, unter anderem weil sie Beschwerdestrukturen etabliert haben, werden von den Medien abgeurteilt und müssen nun fürchten, dass notwendige Spendengelder zurückgehen – Ressourcen, die vor allem der lokalen Bevölkerung zu Gute kommen. Viele international tätige Hilfsorganisationen sind entweder in Abwartehaltung, Schockstarre oder haben schlichtweg Angst, dass Fälle in den eigenen Reihen bekannt werden. Wenn nicht differenziert wird, sondern von „Sex-Orgien in der Hilfsszene“ berichtet wird, sollten alle Alarmglocken läuten und wir uns fragen: Wem nützt das?

Chancen nutzen

Der Medienhype um die britische Hilfsorganisation Oxfam zeigt, wie schnell (konservative) Regierungen Machtmissbrauch durch Mitarbeitende regierungskritischer NROs nutzen, um das staatliche Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit weiter zu kürzen, die Arbeit von NROs noch stärker zu kontrollieren und von eigenen politischen Missständen abzulenken.

Auch die Rolle der Medien ist beim Thema sexualisierte Gewalt eine ambivalente: Einerseits können sie aufrütteln und den Frauen vor Ort ermöglichen, über lange verschwiegene Gewalttaten zu berichten. Damit tragen die Medien zur Aufdeckung und juristischen Verfolgung von Straftaten bei. Andererseits lassen sich Artikel mit Titeln wie "Sex-Skandal" hervorragend verkaufen.

Betroffene nicht vergessen

Mit dem oft einseitigen Blick auf die „Täter“ gerät wieder einmal die Perspektive der betroffenen Frauen und Kinder völlig aus dem Blick: Was wissen wir darüber, wie es ihnen geht, welche Unterstützung sie erfahren haben? Die aktuelle Sorge vieler NROs vor einem medialen Generalverdacht mit unabsehbaren finanziellen Folgen ist nachvollziehbar. Der hauptsächlichliche Blick auf die Eigensicherung ist allerdings wenig souverän und professionell. Souverän wäre, JETZT endlich diese Problematik proaktiv anzugehen und für effiziente Strukturen zu sorgen. Nur so können Beschwerdesysteme für Betroffene entstehen – für einheimische Begünstigte genauso wie MitarbeiterInnen von internationalen Organisationen – die auf Transparenz und Aufklärung ausgerichtet sind, und nicht mehr auf Vertuschen, Abwiegeln, Wegdrücken. Mut macht das Beispiel von norwegischen NGO-Vertreterinnen, die sexualisierte Gewalt in Hilfsorganisationen und Einrichtungen der Vereinten Nationen offen kritisieren und vom norwegischen Außenministerium einen unabhängigen Beschwerdemechanismus fordern.

Verantwortung übernehmen

Unerlässlich sind Entschädigungsfonds, die den betroffenen Frauen und Kindern langfristige psychosoziale Unterstützung und materielle Entschädigung zukommen lassen. Erinnern wir uns an die Berichterstattung über die französischen UN-Soldaten, die 2014 in der Zentralafrikanischen Republik Kinder vergewaltigt haben: Eine Folgeuntersuchung ergab, dass schwanger gewordene Mädchen auf sich alleine gestellt waren. Als "Entschädigung" erhielt eines der Mädchen nach eigener Aussage 13 Britische Pfund, einen Sack Reis und etwas Milch und Zucker.

Eigene Macht hinterfragen

medica mondiale arbeitet gemeinsam mit anderen Organisationen und Expertinnen seit nunmehr 25 Jahren mit Überlebenden sexualisierter Gewalt in Kriegs- und Krisengebieten weltweit. Daher wissen wir: Es braucht Beschwerdestellen, an die berichtet werden kann. Es braucht Personen, die traumasensibel mit denjenigen, die sich an sie wenden, umgehen. Es braucht Kodexe, aber auch sensibilisierte Führungskräfte, die deren Durchsetzung forcieren und überwachen. Vor allem aber braucht es für alle, ob internationales Personal oder lokale Teams, Schulungen zu Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Alter, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit, Behinderung, sozialer Herkunft und sexueller Orientierung. Die Auseinandersetzung über die eigene Machtstellung muss in der Vorbereitung und vor Ort immer wieder thematisiert, reflektiert und diskutiert werden. Einfach ist das für uns alle nicht, aber ohne diese Auseinandersetzung werden wir unserer globalen Verantwortung nicht gerecht. Wir als Frauenrechtsorganisation wünschen uns eine tiefgreifende gesellschaftliche Debatte über Sexismus und Machtmissbrauch *überall*. Fangen wir alle am besten bei uns selbst an.